

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die Tänzerin.

Von Kurt Münzer.

Die kleine Mi, ein Mädchen mit schwarzem Haar, einem süßen feinen Körperchen, weißer Haut und großen ahnungslosen Augen, war sechs Jahr alt, als sie den ersten Schmerz erfuhr.

Damals besaß sie zweiundzwanzig Puppen, geschenkt von den vielen, die sie liebte: prächtige Damen, Prinzessinnen, Bauernfrauen, Bräute und Babys. Und ein Junge war darunter, ein kleiner entzückender Puppenjunge in kurzen Höschen und Wadenstrümpfen, einer Matrosenbluse mit weißen Kragen, auf dem braunen Vorderteil eine blaue Mütze. Er hatte das herzigste Wackelkopfschen. In Mädchenkleidern hätte er wie eine junge Königin ausgesehen. Aber sie liebte ihn als Mann. Er war der erste, den sie liebte. Und erste Liebe — nicht wahr? — ist doch immer nur da, um kläglich zu enden, ist nur eine Stufe zur zweiten, nichts weiter als das Glanzzeichen, mit dem die erste vielstimmige Tragikomödie des Liebeslebens beginnt.

Mi besaß nämlich neben dem geliebten Puppenmann noch einen lebendigen Liebhaber, wo das Verhältnis umgekehrt war, indem er sie liebte. Aber Mi war fühllos wie ihr gegenüber der Matrose. Es ist eben die alte Geschichte. Man liebt aneinander vorbei und schenkt die Liebe, die man bekommt, feindlich und unbarmherzig an einen anderen weiter. Der kleine Ambrosius, auch sechs Jahre, liebte wie ein Großer, indem nicht zu ergründen war, was größer war, seine Liebe oder Eifersucht, seine Demut oder seine Selbstsucht. Eines Tages wandte sich, mitten im Spiel, Mi kurz von ihm ab und ihrem Puppenliebbling zu.

„Du kannst nach Haus gehen“, sagte sie über die Schultern zu Ambrosius. „Jetzt spiele ich mit Willi.“

Da ergriff es den kleinen Profi. Sein junges zukunftsiges Mannestum kam über ihn, er entriß der Geliebten den Matrosen Willi, warf ihn auf die Erde und trat mit dem Absatz energisch und unerschrocken in das blühende Engelsgesichtchen.

Uebrig blieb etwas furchtbar Unheimliches, aus dem zwei himmelblaue Perlenaugen in unerhöhter himmlischer Güte den Mörder anblickten . . .

Mi schlief neben den Eltern, und durch die hohe Glasstir sie fiel das milde Licht der Lampe in ihr weißes Gesichtchen. Und da sahen an diesem selben Abend die Eltern dieses kleine ruhende Schauspiel:

Mi stand schlaflos aus ihrem Bettchen auf und setzte ihre einundzwanzig Puppen in Reih und Glied an die Wand, demokratisch alles durcheinandergeworfen, Prinzessin neben Bäuerin, Köchin neben Kaiserin. Davor legte sie Willis kopflose Leiche. Und dann, im fahlen Licht der verhängten Glasstir, hob sie ihr langes Geid und begann zu tanzen. Vor dem roten, vor ihrem — nein:

aus ihrem ersten Kummer. Sie wiegte sich und schwebte, neigte sich und hob sich und lächelte. Aber Tränen liefen ihr über das Gesicht . . . Die einundzwanzig Puppen sahen ihr zu, starr, ungerührt, leblos. Und Willi stand nicht auf. Aber Mi tanzte ihren Schmerz sich von der Seele, tanzte mit Tränen auf den Wangen, tanzte sich müde, hob die Armechen und fiel dann auf die Knie. Tief gebückt, das nasse Gesichtchen in den Händen vergrabend,

Und zwölfjährig hatte sie zum zweitenmale ihre erste Liebe, denn wisset, daß jede neue Liebe die allererste ist, weil sie die früheren vergessen läßt.

Mi liebte den deutschen Lehrer, den jungen, heldisch schönen Dr. Kasimir Müller, der Umland und Giedendorff wie ein Gott vortrug. Er war das Ideal von Männlichkeit, Poesie, Seele und Güte. Er hatte einen schwarzen Schnurrbart und grüne Augen, einen deutschen Schäferhund und einen Eisenbeinsock; er trug bezaubernd farbige Kravatten, und in seiner Stimme sangen alle Orgelzungen.

Mi liebte ihn unaussprechlich. Sie sah ihn in jedem Mann, hörte ihn in jeder Stimme. Und eines Tages war es nicht länger zu ertragen. Sie kam mittags heim aus der Schule, konnte nicht essen und schrieb um drei Uhr diesen Brief:

„Kasimir, ich liebe Dich! Ich liebe Dich unendlich, und da ist also nichts weiter zu sagen. Aber es muß heraus, sonst erwürgt es mich. Ich bete Dich an. Wissen Sie, wer ich bin? Ich unterschreibe mich nicht, aber Du kennst ja aus dem Aufsatze meine Schrift. Sie geben mir ja immer Schrift l. Ich liebe Dich ewig. Als die Deine.“ Diesen Brief warf sie an Dr. K. Müller in den Kasten . . .

Das Verflopfen darauf trieb sie, spazierenzugehen. Sie ging von einer Freundin zur anderen, aber immer nur bis an die Haustür. Sollte sie jetzt Vanales reden? Und auf diesen Wegen kam ihr Kasimir entgegen . . .

Er ging mit einer Dame, von der Mi entsetzt war, noch ehe sie sie gesehen hatte. Dieses unmögliche Kostüm! Und dieser elke Teint! Denn wozu trägt man sonst im Juni einen so dichten Schleier? Ist sie nicht schief? Mi hört ihr niedriges Organ, obgleich die Dame gar nicht spricht! Denn das Haar ist steheengelieben, und Kasimir ruft seinen zurückgebliebenen Hund. Der kommt schein, ängstlich, gebückt, wie ein armes verpraagtes Tier seinem Herrn zu gehorchen pflegt. Aber nur ganz langsam kriecht der Hund heran, fast liegt er schon auf dem Bauch — und da läuft auch schon der schöne Eisenbeinsock Kasimirs auf seinen armen entwürdigten Rücken . . . Die Dame lacht, Kasimir ist bleich.

Und Mi läuft . . .

Das Herz will ihr über die Lippen springen. Ihr Rücken blutet von des Geliebten Tod, aber ihr Herz ziehen sich Striemen und laufen an. Es ist unerträglich weh . . . Sie ist wie blind und steht vor Kasimirs Haus. Was will sie da? Ah, ein noch unbewußter Gedanke bannt sie da fest. Was ist es? Was soll sie? . . . Sie steht eine Stunde, da kommt der Briefträger und nun weiß sie aufatmend, welche gnädige Eingebung sie hergetrieben hat.

Sie sagt zum Postboten:

„Haben Sie was für Doktor Müller? Ich gehe zu ihm hinauf.“

Und der Alte gibt ihr, froh drei Treppen zu ersparen, ihren eigenen Brief . . .



Der Kolnärer Rembrandt: „Die Frau mit dem Hunde“.

der durch einen Münchener Kunsthändler für eine Million Mark an den Stockholmer Sammler Clas Fahræus verkauft wurde und jetzt in Stockholm ausgestellt ist.

unfähig gramvoll — so hob der Vater die Schlafende auf und legte sie ins Bettchen. Da lächelte sie im Schlaf, indes ihre Wangen trockneten. Und Mama fragte bekümmert:

„Ob sie's schwer haben wird?“

Papa sagte nachdenklich:

„Wenn sie tanzen kann —“

Sechs Jahre später war Mi aus dem süßen Kind zum hohen Mädchen geworden. Nicht sehr groß, mit Porzellanbeinchen, mit denselben Augen, mit langem feinen Haar.

und der Alte gibt ihr, froh drei Treppen zu ersparen, ihren eigenen Brief . . .